

# Friedrich Ludwig Bührlen

Ein vergessener schwäbischer Dichter der Biedermeierzeit / Von Ernst Rapp

Die kommende Friedezeit wird die Freunde der bildenden Künste mit einer besonderen Freude empfangen. Während des Krieges hatten Künste und Götter ihre wertvollen Schätze der Befreiung durch Kunstfreunde entziehen müssen. So waren diese gezwungen, auf die Befriedigung ihrer Ansprüche an die künstlerischen Genüsse, die durch die staatlichen und städtischen Institute den Besuchern vermittelt werden, zu verzichten, während für die bildnerischen und musikalischen Darbietungen immer noch Theater, Konzerthallen und Musiksaal, bis zu einem gewissen Grad die Lustspielhäuser zur Verfügung gestanden hatten.

Nun und nun diese Zeit der Entbehrung erst ist vorüber die wirkliche Bedeutung einer stetigen Förderung mit der in diesen Kunstkreisen vertretenen Welt des Schönen für unser höheres geistiges Leben am deutlichsten gebracht hat, tritt auch wieder einmal die Frage an uns heran, ob wir auch genügend mit dem Kulturbau ausgestattet sind, dessen wir zu einer gründlichen Erfüllung vor allem der Kunstwerke früherer Perioden bedürfen. Wir sehen uns daher nach Führern und Wegweisern um, die uns in lehrreichen, auch dem Reizenden des technischen Zeitalters eingängiger Sprache zum Erwerb dieses Kulturgutes die hilfreiche Hand zu bieten vermögen.

Als ein solcher Herrscher, um einen sachmännlichen Ratgeber zu gebrauchen, soll hier ein Schriftsteller sein, der unterbreiten Bestehen entziehen werden, vor ihm auch die anerkannte Beurteilung von Rudolf Knapf in seiner „Schwäbischen Literaturgeschichte“ nicht schätzen kann; eine Persönlichkeit, die sich in einer schlichten Art wie der heutigen, in den Jahrzehnten nach den napoleonischen Kriegen, nicht nur als Dichter, sondern nicht minder als ein auch mit den technischen Geheimnissen der Malerei vertrauter Kunstkenner eines wohlgegründeten Anschauens in der Lebenswelt Stuttgart und in den kunstliebenden Kreisen des Königreichs Württemberg und darüber hinaus erstreckte. Von den Zeitgenossen, in denen er kein besseres gab, gehört der „Entusiast“ der Gattung des Westfälischen Bildungs- und Künstlerkreises an, der in Württemberg außerdem fast nur noch durch Eduard Weidlers „Kaiser Rollen“ vertreten ist. Diese epische Prosaform, die diese Bezeichnung wirklich verdient, soll uns hier besonders beschäftigen.

## Bühnens Lebenslauf

Friedrich Ludwig Bührlen spiegelt in seinem Lebenslauf so recht jene von äußeren kriegerischen Ereignissen unberührte Biedermeierzeit wider, in der in Mittel- und Süddeutschland die gewaltigen Stürme der vorherigen zwei Jahrzehnte allmählich in die kleinräumigen Wälle des neuen, unter dem Zeichen der heiligen Allianz in Europa geschlossenen Ordnung verdrängt. Die Heimatstadt des 1777 geborenen ist die Reichsstadt Ulm, hier eröffnete ihn schon früh der Unterricht in dem als Pfanzentrale humanistischer Geistesbildung einen guten Ruf genießenden Gymnasium den Zugang zu den Schätzen des klassischen Bildungsideals der besten seiner Zeit. Darnach besuchte er die Universitäten in Bandau und Würzburg, ohne dem Profstudium der Theologie und weiterhin der Jurisprudenz allmählich Geschmack abzugewinnen. So verzichtete er dann nach Erledigung seiner Studienzeit auf die bei seiner akademischen Vorbildung winkenden Anwartschaften auf eine höhere Laufbahn im Staats- oder Gemeindefunktion und begnügte sich mit der bescheidenen Stellung eines mittleren Beamten zuerst in Bogen, seit 1811 in Würzburg. In einer glücklichen, von guten Kindern gesegneten Ehe in der Hauptstadt des neuen Königreichs Bayern, verstand es der Registrator und spätere Konzipist, sein Doppelwesen als Beamten und freier Schriftsteller zu einer harmonischen Einheit zu verschmelzen. Dabei vermochte er seiner schon früh erwachten Neigung für Werke der Malerei von älteren Meistern nachzugehen und sogar allmählich mit seinen bescheidenen Mitteln eine eigene kleine Gemäldegalerie zusammenzubringen und zu unterhalten. Damals, als die Landkarte des mittleren Europa, ähnlich wie heute, zutage tretende Veränderungen erfuhr und in den folgenden Jahrzehnten boten sich einem Kenner wie ihm mannigfache Gelegenheiten, aus Kirchen, Klöstern, Abteiskirchen verschleppte Gemälde billig zu erwerben und durch sachgemäße Behandlung vor dem Verfall zu retten. Die Wanderungen, die er dabei unternahm, dienten auch der Förderung seiner heimatischen Bibliothek, so daß seine in zwei Bänden erschienenen „Bilder aus dem Schwäbisch-als Vorläufer der späteren Veröffentlichungen von Gustav Schmalz auf diesem Gebiet und anderer Heimatforscher gelten dürfen. Auch die nächste Umgebung seines ständigen Wohnortes reizte ihn zur Wiebergabe des auf seinen bescheidenen Gängen gewonnenen Eintrags in einem 1835 erschienenen Buch „Stuttgart und seine Umgebungen“. Seine zahlreichen Erzählungen und Abhandlungen über philosophische und soziale Probleme erschienen zuerst in den bayerischen Almanachen und ähnlichen Zeitschriften und dann in Buchform. Als im Jahre 1850 Friedrich Ludwig Bührlen seine schmerzhaften Augen für immer schloß, war unter den Stürmen der Revolutionen 48/49 auch jener ganze Zeitschnitt zu Ende gegangen, in dem es noch solche Zeitschriften eines Geistes und Jean Paul durch die lebendige Fülle der Güter vergnügt war, zur freien Entfaltung des höchsten Glücks der Existenz, ihrer Persönlichkeit, zu gelangen.

## Der Entusiast

Der Held des i. J. 1832 erschienen Zeitromans „Der Entusiast“, der Archivar Blum, vermittelt uns in einem Selbstporträt am besten die Bekanntschaft mit dem Verfasser und zugleich werden wir, worauf es uns hier vor allem ankommt, in so anschaulicher Weise in das Kunstleben der württembergischen Residenzstadt in den zwanziger und dreißiger Jahren des vorigen Jahrhunderts eingeführt wie durch kein anderes wissenschaftliches oder literarisches Werk, das aus jener Zeit auf uns gekommen ist. Dabei wird die Kennen von Stuttgart als der Schilderung der Begebenheiten zugrunde liegender Ortlichkeit stets vertrieben. Wenn und aber z. B. eine Wirtstafel in den Sälen eines „Elfen Schlosses“ vor Augen geführt wird, erhält man ohne weiteres die wirkliche Baulichkeit, die dem Dichter als Modell dient. Um jedoch der Schüssel zum vollen Verständnis das der Dichtung zugrunde liegenden tatsächlichen Verhältnisse zu erhalten, bedarf es eines kurzen geschichtlichen Überblicks über das künstlerische Wirken der Persönlichkeiten, die dem württembergischen Kunstleben in jener Zeit den Stempel aufdrückten.

Ein kleiner, aber außerordentlich reich von ausübenden Künstlern und Kunstfreunden, zu dem als seine vornehmlichsten Zentren der Bildhauer Danner und sein Schöpfer Gottlieb Heinrich Rapp gehörten, traf sich in Stuttgart mit Vorliebe in dem i. J. 1809 eingeweihten Kloster des Erigenannten am Schloßplatz, wo auch gelegentlich auswärtige künstlerische Größen, ein Dornbach, Hans, Canova, vortrugen. Frühere Schüler der von Herzog Karl Eugen gegründeten Karlschule wie Heide, der von Goethe so hoch bewertete Baumeister Thorel, der Kupferstecher Johann Gottfried Müller übten, von ihnen des nunmehr zur Königschule gelangten Herrscherhauses tatkräftig gefördert, in der Residenzstadt ihre künstlerische Wirksamkeit aus. Gottlieb Schid, der treffliche Porträtist und Schöpfer von drei der wertvollsten antiken Bildwerke in der heutigen Galerie, war leider schon 1812 im besten Schaffensalter vom Tode ereilt worden. Immerhin wurde für die ältere Malerkunst, als lebende Schule des Modernen, wenig getan. Dagegen fanden die Vertreter der Porträt- und Genre-Malerei, die Bildhauer oder Prospektmaler um so größere Beachtung.

Einen wichtigen Schritt zur Förderung des Kunstlebens im ganzen Lande bedeutete die i. J. 1827 mit sofortigen 500 Mitgliedern erfolgte Gründung des Kunstvereins, dem zwei Jahre später eine Kunstschule folgte. Besondere Verdienste erwarb sich hierbei der besonders als Maler südlicher Landschaften geschätzte frühere Karlschüler Karl Urban Keller. Erst 1848 konnte die Kunstschule aber ein eigenes Heim in der Adalbertstraße beziehen, das zugleich für die Aufnahme der Sammlung der staatlichen Kunstschätze bestimmt war. Für die schmale staatliche Gemäldegalerie bot eine Zeit lang die Sammlung altdeutscher Gemälde der Schreiber Boissiere aus dem Rheinlande einigen Erfolg. Bis 1827 hatte sie in

einem Gebäude der unteren Königsstraße Unterlunft gefunden, leider erst für die spätere Königin Luise I. nach Bayern, wo sie den Grundstock für die altdeutsche Abteilung der neugegründeten Alten Pinakothek bildete. Damals wurde durch die seit den Freiheitskriegen sich ausbreitende völkische Bewegung das Verständnis für die Werte der deutschen Gotik und Renaissance neu entfacht, die in der klassizistischen Zeit weniger beachteten Werte der Gotik und Landschaftsmaler der stammesverwandten Niederländer kamen wieder zu Ehren. Die Kunst des 18. Jahrhunderts wurde, als eigentlich erst entdeckt, aus geschwätzten, verurteilten, durch Ketten entstellten alten Tafeln verstand der Kenner die ursprüngliche Schönheit neu erschauen zu lassen.

Ein solcher Boissiere in Dudenform war auch unser Bührlen, der das große Kunststück fertig

## Eine Gemälde-Versteigerung

im Alten Schloß in Stuttgart

Der Kunst-Entusiast Archivar Blum durfte hoffen, seine kleine Gemäldesammlung in Höhe um ein belohntes wertvolles Kunstwerk bereichern zu können. Bei der großen Zahl der zum Kauf angebotenen Bilder konnten die verschiedenen Gemäldesammlungen der zu erwartenden Käufer auf ihre Neugierde kommen, ja daß das ohnehin durch einen bausamen Laubberg umflossenen Blumen- und Fruchtstück des Pollanders zum Hauptpunkt der Aufmerksamkeit der Liebhaber zugehen und zu einem verhältnismäßig geringen Preis in seinen Besitz gelangen würde. Große Figurenbilder wie besonders das mit seinem blauen Intarsia fast in die Augen fallende Gemälde einer Venus, wenn auch nur die Kopie eines italienischen Originals, mochten ganz anders auf die Kaufleute einwirken. Gemäß wußten auch die wenigsten etwas von dem Künstler, dem seine Zeichnen eines Ehrennament eines „Höflich der (von ihm zu neuer Bedeutung erhobenen) Blumen- und Fruchtgemälden“ gegeben hatten. Daß es sich aber um ein solches Falle um einen echten van der Aue handelte, war dem geübten Kennerblut der Archivar zu Gemüte gekommen.

Zu dieser Klasse von weniger gefährlichen Kunstfreunden gehörte glücklicherweise auch der besonders kaisertreue Kommerzienrat Schuler, während ein fremder Kunsthändler, der sich gleichfalls zum Besuch der Auktion angemeldet hatte und wegen seiner früheren schrammlichen Tätigkeit der Professor genannt wurde, vielleicht als ernsthafter Beobachter in Betracht kam.

Hören wir nun, wie Friedrich Ludwig Bührlen den Verlauf dieser Versteigerung schildert, und lassen wir uns dadurch im Geiste in das zur königlichen Residenzstadt ererbene Stuttgart der Biedermeierzeit versetzen.

Das Ausbieten der Delgemälde im größeren Saale begann. Dem Archivar pöchte das Herz immer stärker; — er stand neben dem Kommerzienrat und dem Fremden und hätte zu einer anderen Zeit ihre Bemerkungen über jedes der zum Verkauf vorrückenden Bilder mit Interesse aufgenommen; jetzt hörte er nur mit halbem Ohr, denn er spannte auf den Gang der Versteigerung, auf die Wahl, die Gebote der Liebhaber und kannte daraus bald Bejorgnis, bald Hoffnung schöpfen.

„Nächst ausbieten“, sagte der Kunsthändler, „ist so eine Auktion; man lernt Menschen, Kunst, Gemäldesammlungen. Auch spielen manchmal Juwelen und Glück mitschlägt. Wenn ich z. B. ein wertvolles, mir schätzbares Tableau bekommen sollte, so war's nicht anders, als wenn mein Schachgeißel alle Anzeichen, Künstler, Kenner und Liebhaber wie mit Windstöße geschlagen hätte; ich könnte ungehindert durch sie alle nach dem Schache greifen.“

„Würdest du nur auch blind — dachte Blum bei sich —, wenn's an den von Junymum geht.“

„Seine Beobachtung“ — fuhr jener fort — „ist so lehrreich als zu sehen, was den Menschen gefällt und mißfällt.“

Eine Suite moderner, französischer Bilder kam zum Verkauf. „Sehen Sie nur“ — sagte der Fremde, dem Archivar einbänglich —, wie reichlich, wie fleißig und doch wie geschmacklos! — so ist nun alles aus jener Zeit! Die Kunst steigt und fällt immer im

brachte, in seiner Stuttgarter Wohnung mit seinen bescheidenen Mitteln eine kleine Galerie alter Gemälde eingerichtet, die nicht nur von Einheimischen, sondern auch von Fremden viel besucht und ihrem Schöpfer zur unterirdischen Quelle künstlerischen Genusses und theoretischer und praktischer Verbesserung als Gemäldekonferanz wurde. Im folgenden sei versucht, dem heutigen Leser die Bekanntschaft jenes mit dem Schriftsteller als mit dem Kunstkenner und -Förderer Bührlen an der Hand eines kleinen Auschnitts aus dem „Entusiast“ zu vermitteln. Wir lernen hier den Toppelgänger, den Archivar Blum, kennen, wie er, von leidenschaftlichen Verlangen nach dem Besitz eines zum Verkauf ausgeschriebenen Gemäldes von dem Holländer van Junymum umtrieben, sich im Wettbewerb mit andern Liebhabern an einer Gemäldebildung beteiligt und dabei um eine schmerzliche Erfahrung in seinem Sammlerleben reicher wird. Wir geben die Schilderung, abgesehen von einigen unbedeutenden Kürzungen, in ihrem Wortlaut wieder und hoffen damit bei dem heutigen Leser ein günstiges Urteil auch für den stillen Bührlen zu erwecken.

„Jumein“, flüchte Blum bei, „erwacht auch, gemäß den Freizeitschriften und einem vielleicht lange erhaltenen Bedürfnis, in der Kunstlerie selbst der Entusiastismus und eine wechselnde Aufregung; denn alle Geister wollen in ihrer Sprache im großen Maße der Menschheit mitteilen, ihr ein Spiel vorhalten. Jeder Schaffende sucht sich ein Volk zu erziehen, der da sagt: Seht! so möchte ich euch haben!“

Die Perlen und Diamanten lauter wieder lobte werden“, sagte der Kommerzienrat, „so kann auch die Welt nicht so lange ohne das Schöne sein.“

Unter solchen Wechselreden war der „van Junymum“ in der dem Archivar fälschlich nachgesprochenen Venus dem Ausrufer nicht gerückt.

(Schluß folgt.)

## Schach

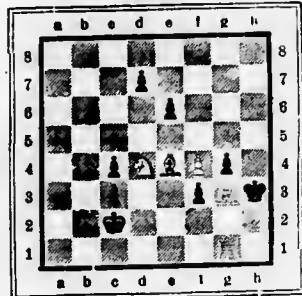
Bearbeitet vom Groß-Stuttgarter Schachmeister

### Aufgabe Nr. 40

Problem von F. Jelinek

„Deutsche Schachzeitung“ 1940

Schwarz



Weiße: Kc2; Tg1; Lc4; g3; Sd4; Bb4

Schwarz: Kh3; Bc3; c4; d7; e6; f3; g4

Weiße setzt in drei Zügen matt.

Lösung zu Aufgabe Nr. 39:

Weiße: Kg8; Dg3; Tg2; Bg7

Schwarz: Kg1; Tc8

1. Tg2—e2, Tc8—b8; 2. Tg2—e2, Kc1—b1; 3. Dg3—f3

1. ...., Kc1—b1; 2. Dg3—e3, Kc1—b1; 3. Dg3—f3

1. ...., Tc8—b8; 2. Dg3—e3, Kc1—b1; 3. Dg3—f3

Richtige Lösung: P. Hornberger, Altbach; Bauer, Murr, O. Weibrecht, Bad Mergentheim; Dr. Major, Oehringen; Dr. Wahl, Tübingen; H. Traub, Heilbronn; H. Lauer, G. Lindauer, V. Marval, L. Krämer, G. Nauz, Dr. Ziemssen, W. Schanzenbach, H. Sandberger, sämtlich Stuttgart.

Für den Inhalt verantwortlich: Hermann Wetzel

in Stuttgart

Nachdruck der Beiträge verboten

und „Pebro“ selbst erzählte, seinen Dressur öster geblieben habe als ihn. Ein Teil der Innenaufnahmen (Schenke, Kaffee usw.) wird im kommenden Winter im Atelier entstehen, weitere Bilder werden in Spanien u. a. in der tatsächlichen Hochbahn, aber wohl erst im nächsten Sommer gedreht werden. Dort wäre überhaupt, wenn der Krieg nicht gekommen wäre, der ganze „Friesland“-Film entstanden. Bis wann der Film fertig sein wird, läßt sich heute noch nicht sagen. Auch die noch bevorstehenden Arbeiten werden mit der bestmöglichen Sorgfalt und Gewissenhaftigkeit durchgeführt. Den unschein-

barsten Kleinigkeiten bleibt Beachtung geschenkt. Man kann aber bereits feststellen, daß der Film — zu dem von Riesenstahl Manuskript und Drehbuch gleichfalls beigezeichnet hat — nicht nur im dramatisch bewegten Handlungsablauf, sondern auch in der rein optischen und bildmäßigen Gestaltung von größter und eindrucksvoller Birkamkeit sein wird. Milieubilder von märchenhafter Schönheit und malerischem Zauber, strenge Geschlossenheit in der Darstellung unter Verzicht auf lange Dialoge, werden das Filmwerk zu einem großen Erlebnis werden lassen.  
Richard Zanker

## Friedrich Ludwig Bühlren

Ein vergessener schwäbischer Dichter der Biedermeierzeit / Von Ernst Rapp<sup>\*)</sup>

Der Kommerziantat Schülen wurde durch seinen Diener schnell abgerufen. Er sah sich nach dem Archivum um, wandte sich aber dann an den Professor, bezeichnete ihm eine Nummer in dem Kataloge und flüster ihm etwas, wahrscheinlich ein höchstes Preisgebot, ins Ohr. Der Archivar bezog es, nach dem, was er gehört zu haben meinte, auf die Venus.

Jetzt erhob ein Nachbar des Professors das Blumenstück. Dieser wurde aufmerksam, zog es mit sichtbarem Interesse an sich, drehte es gegen das einfallende Licht, rief es an verschiedenen Stellen mit genehmtem Finger. Ueberraschung, Staunen war auf seinem Gesicht deutlich zu lesen.

Blank hielt sich für verloren. Er nahm sich mit aller Kraft zusammen, sah nach einmal nach der Nummer seines Katalogs und zog sich in eine entfernte Ecke zurück, um weder seine Leidenschaft zu verraten, noch durch irgendeinen Umstand sich in eine unüberlegte Hitze des Zorns bringen zu lassen. Man kam im Ausbieten an die Nummer der Venus. Blank hätte nur, er sah nicht, wollte, bis das Drogenbe vorüber, nichts mehr sehen.

Man tat das Bild um fünf Louisd'or auf; keine Seele hat darauf; der Professor rührte sich nicht. Man fragte, ob kein Liebhaber vorhanden sei. „Es ist zu hoch angelegt!“ — erhoben sich ein paar Stimmen. Man forderte vier Louisd'or; alles war still wie zuvor. Da saßen sich die Kommissäre an und sagten: drei!

Der Professor hol, gleichsam um die Ehre der Versteigerung zu retten, einen Gulden darüber, — und das Bild war sein.

Des Kommerziantats Diener trug es aus dem Saale. Du bist wohl fort! — dachte flüchtig, verworren der Archivar. — Was kann man bei Kopien der Art von Kunstwert, Werturteil sprechen? Jazai! — zwanzig Gulden! Das kommt nur auf den Liebhaber an, der es aufhängen will, oder ob zwei solcher Narren zusammen kommen und sich wechselseitig hineinreden.

Jetzt kam aber der verhängnisvolle Augenblick. Der Venus folgte der von Huijium. Blank stupte, als man ihn um zwanzig Gulden aufst. Warum diese Herabsetzung? Alles wollte das Gemälde sehen; es entzündete Bewegung, lautes Beben. Das Interesse wuchs. Man bot, man wollte überbieten und ja ging's hinaus und höher hinaus, und ehe noch der wärmste, innigste Verehrer des Meisterwerks zum Panduffe kam, stand es schon auf zwölfs Louisd'or.

„Gott schenke mir Befähigung!“ beate er und bot einen Dufaten darüber; aber er war bald überboten. Er hatte in den Wettkampf hinein die Stimme des Professors gehört. Daß du verstummst, reider Rapp! rief's in ihm — nach ihm's aber immer noch ein erbärmlicher Tagelohn für einen solchen edeln Meister!

Und so trieb er's, damit sich die Versteigerung zu recht als selbstbeherrschendes Schauspiel an seiner philosophischen Sinnbeherrschung räche, wie von einem Dämon in Hitze gejagt und unwillkürlich fortgezogen, hinaus bis zu hundert Reichsthalern.

Als ihm unter dem Aufschauen der Anwesenden der Hammer aus drittelmal das Bild zuckte und er herantretend einen Blick auf dessen Rückseite warf, dachte er, schon von einer Unglücks-Abnung betroffen: „Wie groß und warum liegend, nicht in die Höhe?“ Der Ausrufer drehte es noch dem Käufer. — „Himmel und Hölle! welches Blendwerk! welcher Irrtum! welcher Unsinn oder Betrug!“ Es war die Venus!

„Was ist das?“ — rief er in gelendem Ton, alle Rücklichter vergeßend. — „Das ist nicht die Nummer 71; das ist nicht der von Huijium! Das ist Nummer 70! Was ist das Blumenstück?“

„Mein Gott! das haben wir ja schon verkauft, unmittelbar vor der Venus!“ — sagte der Ausrufer. „Bin ich denn von Sinnen?“ — polterte Blank noch immer wie außer sich fort. — „Verkauft? wie verkauft? Das Blumenstück folgt im Verzeichnis ja erst auf die Venus!“

Man wurde aufmerksam. Die Verwechslung war von wenigen bemerkt worden. Wer beteiligt war, sprach geistlich nicht darin, eben um nicht beteiligt zu erscheinen. Der Protokollführer hatte bloß in ein leeres Nummern-Verzeichnis Käufer und Preis zu schreiben. Die Kommissäre waren ungeduldig über die Störung des Geschäftes. Einer gab die Auskunft: die Nummernzetteln müssen beim Hin- und Herbieten abgefallen und verwechselt worden sein. Man sei übrigens nicht streng an die Folgen der Nummern gebunden, wie ja gar oft noch Gejagten der Liebhaber das eine Stück vor dem andern ausgeboten werde. Für die Anwesenden entseide das aufgestellte Stück; da habe es dann billig; gekauft ist gekauft.

Die Anwesenden legten sich daran, und je nachdem sie sich liebre in den Fall des Archivars oder der Kommission hineinbaten, gaben sie je nach dem diesem recht. Bald aber war man des Streites satt und drang auf Fortsetzung der Versteigerung. Blank aber, von leidenschaftlicher Aufwallung ganz aus-

seinem sonstigen schüchtern-becheidenen Wesen herausgetrieben, stemmte sich dagegen und brummte weiter: „Um das Blumenstück bin ich gekommen und dieses Weibstück kann und will ich nicht behalten. Ich darf, denke ich, verlangen, daß man es wieder ausbiete.“

Die Kommission wollte nicht sogleich daran gehen und meinte, der Reißbittende vor dem Archivar könnte für ihn einstehen. Dieser zog sich zurück, weil niemand an sein Wort länger gebunden sei, als bis er von einem andern überboten worden. So ging es fort durch mehrere, die das Bild gewollt zu haben schienen, als wäre alles gegen ihn verschworen. Entweder waren die früheren Liebhaber der Schönheit durch die jammervolle Enttäuschung ihres höchsten Nachstellers mit abgeführt worden oder hatten sie auf menschliche Weise ihre Schandenreue an seinem Erbarmen und wollten sehen, wie er sich weiter darin geröde.

Des gereizten Archivars Blick fiel auf den Professor; der Mann konnte ins Mittel treten. „Soll ich nicht den Rechtsweg ergreifen?“ fragte er ihn. Er zuckte die Achseln. Einige Umstehende rieten dazu, andere prophezeiten schlechten Erfolg.

Er bat ihn auf die Seite und sagte halb zornig, halb verbindlich: „Sie, Wertgeschäpfer, waren auch unter meinen Teilern. Wollen Sie die Rege? — die Göttin wollte ich sagen.“

„Ich habe von Schülern nur Auftrag auf die Hälfte dessen, was Sie daraus boten,“ — war die Antwort.

„Himmel und Erde!“ — rief der Archivar. — „Das wäre ja ein Verlust, viel größer als der Preis des von Huijium. Wer hat denn diesen gekauft?“

„Ich!“ sagte trocken der Professor.

Ein neuer Schlag! Er glaubte vergehen zu müssen vor Schmerz und Zerber. Heimlich hatte er in diesem lauffen Gemüht sich nach Trost umgesehen und durchgeblüht in die hoffnungsvolle Aussicht, daß vielleicht ein jemand das Blumenstück erkanden, der keinen bedeutenden Wert drein legte und mit sich reden lasse. Jetzt war kein Ausruhen entschieden.

„Haben Sie noch etwas hier vor?“ — fragte der Professor mit einer Verlautbaste, die den Enthufionisten nur noch rabimer machte.

„Nichts!“ — entgegnete Blank! kurz und schiedte sich zum Gehen an. Dem Aufwärter gab er durch einen finsternen Wink zu verstehen, daß er die Liebesgöttin, die er keines Blickes mehr würdigte, in die Ecke stellen solle.

„Ich stelle!“ — brach er auf der Treppe los — „daß sich die ganze Geschichte in meinem Innern mit Nacht und Vergessenheit bedecke. Da hockte ich in der Ecke, brühte die Augen zu und wartete phyllophisch, bis der göttliche von Huijium zum Teufel war. Ja Schickel! Du hast mir einen rechten Nasenstüber als Lektion gegeben!“ — Ich begleite Sie, ich muß ihn sehen! Doch nein! nie, nie will ich ihn wiedersehen! Er hätte meine kleine Sammlung neu belebt, wie sich eine gebildete Gesellschaft erweitert, wenn ein Anhängling von klugem Aussehen, von verprechendem Aussehen in sie tritt. Nun soll sie mir trauern! Mein Interesse soll an diesem Verluste sterben!“

„Trösten Sie sich, Bester!“ — sagte der Professor. — „Sie hätten das Gemälde unter zweihundert Gulden doch nicht erhalten.“

„Das ist ein halber Trost!“ äußerte Blank empfindlich. „Müßten Sie denn gerade jetzt kommen? Ohne Sie, wahrlich, hätte ich das Bild! Nur Ihre Gegenwart trieb mich in die fatale Ecke.“

„Ich bin Ihnen also, Bester, wohl eine recht unerwünschte Erscheinung?“ sagte der Professor.

„Ohne weiteres!“ — erwiderte Blank! und sagte des Professors Hand — „wären Sie, Wertgeschäpfer, — mir morgen als Bewunderer meines von Huijium, der Bieder meiner Duabey-Galerie, eine weit erwünschterer gewesen.“

Sie standen am Gasthofe. Der Archivar brach schnell ab und empfahl sich.

So schmerzhaft sollte aber die Angelegenheit für untern Enthusiasten doch nicht enden. Am nächsten Tage wurde ihn sein glücklicher Lebensbühler und unterzog seine Galerie einer gründlichen Besichtigung. Noch mehr als die Gemälde gefielen ihm die weiblichen Injassen der Wohnung, Mutter und Tochter. Insbesondere die letztere, in der er mit nicht minderm Kennenblick als dem bei der Beurteilung der Bilder gezeigten, die richtige Frau für seinen noch unbewiesenen, dem geistlichen Stamme angehörigen Sohn erkannte. Um weiteren Verlauf des Romans erscheint dieser dann in Gesellschaft eines Freundes unter falschem Namen, gleichfalls als Galeriebesucher, im Hause des Archivars. Das sich hieraus entwickelnde kleine, echt biedermeierliche Intrigenpiel endet mit der unter Zustimmung der Eltern erfolgenden Entführung des alle Schätz der Bildersammlung an Wert übertreffenden kostbarsten Wertums des Hauses Blank.

<sup>\*)</sup> Siehe auch Sonntagsbeilage des „Schwäbischen Merkur“ Nr. 234 vom 6. Oktober.